

Predigt über Römer 1,1-7
2. Christtag
Audigast und Gatzten, 26. Dezember 2018

*Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und unseren Herrn Jesus Christus.
Amen.*

Weihnachten ist die Zeit der Grußkarten und Briefe. Manche belassen es beim spröden Gruß „Frohe Weihnacht!“. Andere fügen noch Wünsche für das neue Jahr an. Etliche nutzen den Anlass, um Rückschau zu halten, vom Ergehen in der Familie zu berichten und auf die kommende Zeit zu blicken. Seit 42 Jahren gehöre ich auch zu denen, die Verwandte, Freunde und Menschen, mit denen man von nah und fern verbunden ist, mit einem Rundbrief beglücken – wohl wissend, dass sich einige beim Lesen fragt: Wieso schreibt der so viel auf und wieso adressiert er das an mich? Mir ist durchaus bewusst, dass Briefe, in denen man sperrige Gedanken entwickelt und Meinungen äußert, Widerspruch erzeugen können. Auf der anderen Seite habe ich die Erfahrung gemacht, dass gerade mit einem Rundbrief über Jahrzehnte Kontakt gehalten und Bindungen gepflegt werden können und dadurch manche Freundschaft und Beziehung wieder auflebt.

Briefe sind also nicht nur etwas sehr Intimes - wie ein Liebesbrief, in dem sich zwei Menschen füreinander öffnen. Briefe können für viele bestimmt sein, zur Weitergabe freigegeben und vom Absender als „Offener Brief“ verstanden werden. Einen solchen Brief richtet jedes Jahr zu Weihnachten der Landesbischof unserer sächsischen Kirche an alle haupt- und ehrenamtlich tätigen Menschen in den Kirchgemeinden. Man ist gespannt darauf, wie der Landesbischof die Lage der Kirche einschätzt, was er zu gesellschaftspolitischen Vorgängen äußert, welche Gedanken ihn umtreiben. Doch wie schon im vergangenen, so sucht man auch in diesem Jahr im Weihnachtsbrief von Dr. Carsten Rentzing solche Äußerungen vergebens. Auf dem dreiseitigen Brief lesen wir etwas von einem Adventskalender aus seinen Kindertagen mit lauter Süßigkeiten, für deren Genuss man natürlich ein Türchen öffnen muss. Er berichtet von einer Begegnung mit dem russisch-orthodoxen Metropoliten, dem er versichert habe, dass die lutherischen Christen auch Maria verehren und davon überzeugt sind, dass Brot und Wein beim Abendmahl sich zum Leib und Blut Christi wandeln – als ob das die Christen in Sachsen umtreibt. Ansonsten nicht ein Gedanke, der mich aufgerüttelt, angeregt oder nachdenklich gestimmt hätte. Dafür fällt auf, wozu der Landesbischof nichts geschrieben hat: nichts zu der völlig aberwitzigen Strukturreform in unserer Landeskirche, die vor allem und zu recht die Ehrenamtlichen vergrätzt; nichts dazu, wie sich die Landeskirche verhalten wird gegenüber dem Ansinnen von Wirtschaft und Politik, für die Braunkohle mit weiteren Dörfern auch Jahrhunderte alte Kirchen abzubaggern; nichts zu den Ereignissen in Chemnitz, zum Rechtsnationalismus, dem auch manche Kirchenvertreter verfallen sind. Und ein Ausblick? Der fehlt völlig. Kein Wort dazu, in welcher Verantwortung wir Christen im kommenden Jahr stehen bei den Kommunal- und Europawahlen im Mai sowie bei den Landtagswahlen Ende August. Ein Offener Brief zu Weihnachten, der alles verschlossen hält, was eigentlich hätte aufgedeckt, betrachtet werden müssen.

Nun haben aber Briefe innerhalb unserer Kirche immer schon eine große Rolle gespielt – nicht zuletzt im Urchristentum. Sie wurden von den Menschen als so gewichtig angesehen, dass

etliche von ihnen im zweiten Teil unserer Bibel überliefert sind. Mit diesen Briefen haben die christlichen Gemeinden und insbesondere die Apostel untereinander Kontakt gehalten und den neuen Glauben geformt. Der Apostel Paulus war ein besonders eifriger Briefschreiber. In seinen Briefen hat er nicht nur zu verschiedenen Problemen in den über den Mittelmeerraum verstreuten Gemeinden Stellung genommen. Er hat mit seinen Schreiben entscheidend die christliche Lehre, die Theologie geprägt. Sein bedeutendster Brief war gerichtet an die christlichen Gemeinden in Rom. Die ersten Sätze dieses Briefes sind der Predigttext für den 2. Christtag:

1 Diesen Brief schreibt Paulus, der Jesus Christus dient, zum Apostel berufen und dazu erwählt, Gottes Gute Nachricht bekannt zu machen. 2 Diese Gute Nachricht hat Gott durch seine Propheten in den Heiligen Schriften schon lange angekündigt. 3-4 Es ist die Botschaft von seinem Sohn, Jesus Christus, unserem Herrn. Als Mensch geboren, ist er ein Nachkomme des Königs David. Durch die Kraft des Heiligen Geistes als Erster vom Tod erweckt, ist ihm die Macht übertragen, die ihm als Sohn Gottes zusteht. 5 Er hat mich bevollmächtigt, sein Apostel zu sein. Mein Auftrag ist es, zur Ehre seines Namens Menschen aus allen Völkern dafür zu gewinnen, dass sie sich Gott im Gehorsam unterstellen und ihm vertrauen. 6 Zu ihnen gehört auch ihr. Denn Gott hat euch in die Gemeinschaft mit Jesus Christus berufen. 7 Dieser Brief ist für alle in Rom, die Gott liebt und dazu berufen hat, ihm als sein heiliges Volk zu gehören. Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und von Jesus Christus, dem Herrn!

Römer 1,1-7 – Übersetzung: Gute Nachricht Bibel

Vier Fragen löst der Abschnitt bei mir aus:

1. Wer schreibt den Brief?
2. In wessen Auftrag ist der Brief geschrieben?
3. An wen ist er gerichtet?
4. Worum geht es inhaltlich?

Kommen wir zur ersten Frage:

1 Wer schreibt den Brief?

Sie wird sofort beantwortet: der Apostel Paulus. Etliche unter uns werden seine Geschichte kennen. Als junger Mann – da hieß er noch Saulus - gehörte er zu denen, die die Anhänger des neuen Glaubens, der Reformbewegung innerhalb des Judentums verbunden mit dem Namen Jesus von Nazareth, unerbittlich verfolgte. Er betätigte sich als – heute würde man sagen - religiöser Fundamentalist, ein gewalttätiger Richtigkeitsfanatiker, der auch am Tod des ersten Märtyrers des Christentums, Stephanus, beteiligt war. Seiner wird jedes Jahr am 26. Dezember, also heute, gedacht. Saulus reiste nach Damaskus, um dort das Entstehen christlicher Gemeinden im Keim zu ersticken. Doch kurz vor der syrischen Metropole wurde er gestoppt. Ein Lichtschein traf ihn. Saulus erblindete für drei Tage – drei Tage, die ihn zur Besinnung kommen ließen. Saulus erkannte, dass er sich auf einem Irrweg befand. Er ließ sich von den Grundzügen des neuen Glaubens überzeugen und willigte in die Taufe ein. Von da an hieß er Paulus und sah sich als von Jesus beauftragt, das Evangelium zu verkündigen.

2 In wessen Auftrag schreibt Paulus den Brief?

Damit ist die zweite Frage, in wessen Auftrag Paulus steht, schon beantwortet: Jesus Christus, die personifizierte Gute Nachricht, das lebendige Evangelium. Jesus Christus, dessen Geburt wir in diesen Tagen feiern. Aber Paulus hatte damals an dem Geburtsgeschehen kein Interesse. Wichtig war für ihn nur, dass mit der Geburt Jesu Gott Mensch geworden ist, dass

das Wort Fleisch wurde. Mehr noch: Mit Jesus Christus ist Gott in diese Welt, in seine eigene Schöpfung eingedrungen und hat sich der Widersprüchlichkeit des Lebens ausgesetzt – einer Widersprüchlichkeit, die wir in diesen Tagen besonders krass empfinden: hier die Beschaulichkeit der Weihnachtsmärkte, das Leuchten in Kinderaugen, die besondere Stimmung in unseren Wohnungen - in anderen Gebieten dieser Erde Kinder, die hungern, als Kanonenfutter in den Krieg geschickt oder Opfer von Naturkatastrophen werden - wie vor wenigen Tagen in Indonesien. Jesus durchlebt diese Widersprüchlichkeit, setzt sich ihr bis zur letzten Konsequenz aus, erlebt, wie einer seiner engsten Anhänger zum Verräter wird und muss schließlich den Tod am Kreuz erleiden.

Doch das ist nicht alles. Paulus erinnert die Christen in Rom vor allem daran, dass dem vermeintlichen Scheitern der Sieg gegenüber steht: die Auferstehung Jesu von den Toten. Dieses Ereignis ist für Paulus das Entscheidende. Denn mit der Auferstehung Jesu wurde alles ins Recht gesetzt, wofür Jesus in seinem Wirken eingetreten ist und wozu er uns beauftragt: Gerechtigkeit, Frieden, Gewaltlosigkeit, Ehrfurcht vor dem Leben, Nächsten- und Feindesliebe.

Wir kommen zur dritten Frage

3 An wen ist der Brief gerichtet?

Natürlich: An die Christen, die im Zentrum der damaligen Welt lebten, in Rom. Aber nicht nur an sie. Denn Paulus versteht sich als Weltbürger. In diesem Bewusstsein hat er gelebt und gearbeitet. Er ist – wie wir wissen - viel gereist. Er hat das Christentum nach Europa gebracht. In Rom verlieren sich seine Spuren. Paulus war der Überzeugung: Niemandem darf die Gute Nachricht vorenthalten bleiben:

Mein Auftrag ist es, zur Ehre seines Namens Menschen aus allen Völkern dafür zu gewinnen,

Damit unterstreicht Paulus, dass der Glaube nicht die Sache eines Volkes, einer Nation ist. Der Glaube ist an alle Menschen gerichtet, weil jeder Mensch als Geschöpf Gottes angesehen werden muss, und die Erde Teil des von Gott geschaffenen Universums ist. Damit ist für Paulus klar: Der christliche Glaube macht an keiner politischen, geografischen, kulturellen, religiösen Grenze Halt und lässt sich auch dadurch nicht begrenzen. Was für einen Menschen aus Israel Gültigkeit hat, ist auch für die Griechen in Korinth, die Türken in Kleinasien, die Italiener in Rom von elementarer Bedeutung. Darum verträgt der Glaube keine nationalen Einengungen. Ja, christlicher Glaube und Nationalismus schließen sich grundsätzlich aus. Jesus Christus ist nicht weiß oder schwarz, europäisch oder asiatisch, nicht palästinensisch oder römisch und schon gar nicht deutsch oder französisch. Jesus Christus ist der Mensch gewordene Sohn Gottes, dessen Geburt von einer universal geltenden Botschaft begleitet wird: Gott die Ehre, der Erde Frieden, den Menschen Gerechtigkeit. Wo immer Christen und Kirchen diese Basis verlassen haben, wird das Evangelium verfälscht und – wie die Geschichte lehrt - dem Verbrechen Tür und Tor geöffnet.

Warum muss das gerade an Weihnachten betont werden? Weil diese universale Perspektive an der Krippe verdeutlicht wird: Im Stall von Bethlehem versammeln nicht nur die ganze Schöpfung samt der Tierwelt: Ochse, Esel, Schafe. An der Krippe kommt die Weltgemeinschaft zusammen: oben und unten, Hirten und Weise, aus denen später die Heiligen drei Könige wurden. Sie repräsentieren die damals bekannten drei Erdteile: Europa, Asien, Afrika. Sie alle vereinen sich in der Anbetung, im Willen zum Frieden und einer gerechten Teilhabe an den Gaben der Schöpfung. Darum schreibt Paulus:

Dieser Brief ist für alle in Rom, die Gott liebt und dazu berufen hat, ihm als sein heiliges Volk zu gehören.

Daran haben wir uns auch heute auszurichten. Deswegen ist es gut, dass wir uns in jedem Gottesdienst mit der ganzen Christenheit auf Erden im Glaubensbekenntnis vereinen und uns zu dem einen Gott als den Schöpfer alles Lebens bekennen.

Und nun die vierte Frage

4 Worum geht es inhaltlich?

Zum einen weist Paulus darauf hin, dass Gott die Gute Nachricht von Jesus Christus „*durch seine Propheten in den Heiligen Schriften schon lange angekündigt*“ hat. Alles, was wir von Jesus selbst erfahren, entspricht dem, was wir im ersten Teil unserer Bibel schon vorfinden. Paulus ist – genauso wie Jesus – fest in der jüdischen Glaubensstradition verwurzelt. Er sieht keinen Grund, sich davon zu lösen. Denn er sieht in seinem Wirken, auch in seiner Verkündigung die konsequente Weiterentwicklung dessen, was in der Tora und bei den Propheten angelegt ist. Deswegen bezieht sich Jesus immer wieder darauf, und auch Paulus verweist darauf, dass ohne den Rückbezug auf die Botschaft des sog. „Alten“ Testaments kein christlicher Glaube möglich ist. Das Neue Testament ist ohne das Alte nicht zu verstehen.

Das verdeutlicht Paulus mit zwei zentralen Stichworten: Gnade und Friede.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und von Jesus Christus, dem Herrn!

Mit diesem Gruß endet der Predigttext. Mit diesen beiden Worten beginnt aber auch jede Predigt: Gnade und Friede sei mit euch! Von der ersten Seite der Bibel bis zur letzten zieht sich ein Gedanke wie ein roter Faden durch: Gott denkt das Böse in Gutes um:

*Barmherzig und gnädig ist der Herr,
geduldig und von großer Güte.*
Psalm 103,8

So lautet einer der Verse unserer Bibel, die wir als Zusammenfassung all dessen verstehen können, worauf es ankommt – Evangelium in Kurzform! Gott schenkt uns Menschen trotz unserer Verfehlungen neue Lebensmöglichkeiten:

- Kain, der Mörder, wurde vor der Todesstrafe bewahrt.
- Die Sintflut kam zu ihrem Ende, obwohl sich die Menschen in ihrer Niedertracht nicht geändert haben.
- Der in einen kriminellen Sexskandal verwickelte David wurde von Gott zu einem begnadeten König von Israel ausgerufen.
- Der verlorenen Menschheit wird mit Jesu Geburt Rettung zu gesagt:
Christ, der Retter ist da!
heißt es am Schluss des bekanntesten Weihnachtsliedes „*Stille Nacht, heilige Nacht*“.
- Diese Gnade Gottes wird in Kreuz und Auferstehung erfahrbar: Der Mensch vergeht sich an Gott, bringt ihn ans Kreuz, versucht damit den Tod Gottes zu besiegeln, wird aber durch die Auferstehung Jesu von den Toten vor dem Schicksal bewahrt, das er Gott bereitet: für immer ausgelöscht zu sein.

Wenn wir nicht mehr von dieser Gnade Gottes reden könnten, dann hätte sich auch das Thema Frieden für alle Zeiten erledigt. Denn Frieden und Gnade bedingen sich gegenseitig. Frieden kann nur da entstehen, wo Menschen die Gnade, die sie empfangen haben, weitergeben, Versöhnung praktizieren und sich nicht länger in die Gewalt-Gegengewalt-

Spirale hineinziehen lassen. Im kommenden Jahr begleitet uns dieses von Paulus angeschlagene Thema:

Suche Friede und jage ihm nach!

Psalm 34,15

So lautet die Jahreslosung 2019 – übrigens ein Wort aus dem ersten Teil unserer Bibel, dem 34. Psalm. Ja, als Kirche, als Christen ist das der Inhalt all unseres Tuns, unsere vornehmste Aufgabe: dem Frieden auf Erden zu dienen, indem wir uns die Gnade Gottes gefallen lassen. Was das zu bedeuten hat, darüber könnten wir nun seitenweise Briefe schreiben und an all die Menschen schicken, die auf Frieden warten oder für Hochrüstung und Kriege verantwortlich sind. Solche Briefe würden nicht nur freundliche Töne enthalten. Das ist unvermeidlich. Wir müssen um den Frieden streiten, wenn wir ihn suchen. Aber in diesem Streit dürfen wir eines niemals vergessen: Auch der, mit dem wir streiten, ist ein Geschöpf Gottes, auch ihm gilt die Botschaft von der Gnade. Aber gerade darum müssen wir ihn und uns zum Frieden mahnen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Christian Wolff, Pfarrer i.R.

info@wolff-christian.de

www.wolff-christian.de